

Leserin, lieber Leser

Stadt Zürich gibt pro Jahr gleich viel für das Futter der Polizeihunde aus wie die Unterstützung von Künstlerinnen. Wer legen jetzt sicher, was dieser Vergleich deuten hat. Steckt eine tiefere Bedeutung dahinter? Auf jeden Fall finde ich es überraschende Aussage! Vor allem zeigt er auf, was bei genauerem Hinsehen ausbar langweiligen Rechnungen über die Möglichkeit ausgesagt werden kann. Bei zu Defiziten kann bei der Kunst immer etwas abgestrichen werden, wogegen sie ja nicht auf Diät gesetzt werden können...

etwas absurde Vergleich zwischen den Rechnungsposten Kunst und Hund ist ein Resultat einer Genderbudget-Analyse in der Stadt Zürich. Sie wurde von Frauen erregt nach der Streichung von Zuwendungen an die verschiedensten Frauenorganisationen. Bei den Frauen war der Eindruck entstanden, dass in der Sparrunde bei Projekten mit anderen Ellen gemessen wurde als bei anderen Projekten. Daraus entstand die Idee, verschiedene Rechnungen nach ihrem Nutzen für Frauen und Männer getrennt aufzuschlüsseln. Hilfreich dabei ein Instrumentarium, welches im Auftrag des eidgenössischen Gleichstellungsausschusses entwickelt worden ist und die Idee des Genderbudgets auch in der Schweiz bekannt gemacht hat. Dabei ist diese Idee mit Verzögerung bis zu uns vorgedrungen. In einigen Bereichen ist es schon längst üblich, Gemeindefinanzrechnungen auf ihren geschlechtsspezifischen Nutzen zu überprüfen. Mit einer erheblichen Verzögerung taucht diese Forderung auch im kirchlichen Raum auf. Hier wirkt der drohende Rotstift belebend für die Diskussion über den Einsatz des Geldes.

Frauen haben noch ein zwiespältiges Verhältnis zu Geld. Ich freue mich nun auf den Bericht über das Verhältnis der Kinderhortgebühren zur Messweinrechnung oder des Aufwands für die Kirchturmsanierung zu Stellenprozenten in der Jugendarbeit! Glück können wir Frauen manchmal erspähen, wenn wir naiv Fragen zum Geld stellen!

Frauen und Geld – Geld und Kirche: Drei Fachfrauen geben Anregungen und stellen Fragen

Mascha Madörin
Ökonomin

Arbeitet freischaffend zur Wirtschaftspolitik aus Frauensicht und teiltzeit bei der Aktion Finanzplatz Schweiz zu den Beziehungen des Finanzplatzes Schweiz zu Ländern des Südens.

Es geht (auch) um einen anderen Realitätssinn:

Buchhaltungen und Statistiken und so auch Budgets und Abrechnungen folgen immer einer bestimmten Sichtweise. Die Frage ist: welcher?

Sicht des Familienpatriarchen

Aus der Sicht eines alleinverdienenden Ehemannes interessieren in seiner persönlichen Wirtschaftsrechnung die Gesamtkosten der Familie, wie viel er verdienen und dafür erwerbsarbeiten muss und wie viel Ersparnisse übrig bleiben. Nebst den Familienkosten, die für ihn entstehen, interessiert ihn, was für ihn aus dem sauer verdienten Geld rauskommt: ein gutes und angenehmes Familienleben, gut geratene Kinder, vielleicht auch gute Himbeerenkonfitüre. Und er fragt sich bange, ob das gute Familienleben noch Ersparnisse ermöglicht. Aus diesem Blickwinkel sind letztlich auch die Budgets irgendwelcher öffentlicher Institutionen aufgebaut und so denken auch Finanzkommissionen. Und so wird auch Effizienz in Kirchen analysiert. Ob beispielsweise mit dem ausgegebenen Geld auch Jugendgruppen entstanden sind. In diesem Kalkül ist die kollektive und öffentliche Missachtung der Leistungen all derjenigen, welche unbezahlt arbeiten, bereits angelegt.

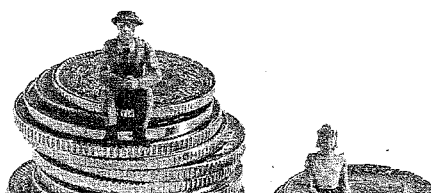
Der Unterschied zwischen Betriebskosten und Arbeitskosten

Wenn ich zu Hause Himbeeren anpflanze und einkoche, dann brauche ich Geld für die Miete eines Gartens, einer Küche, und auch um Einmachgläser, Zutaten und Energiekosten bezahlen zu können. Wenn ich in einer Konfitürenfabrik arbeite, fallen solche Kosten auch an, ich werde aber zusätzlich für meine Arbeit bezahlt. Es entstehen Lohnkosten. Ein Teil meines Lohnes brauche ich für meine eigene Versorgung (Reproduktion). Es gibt also zwei Arten von finanziellen Kosten, die für mich entstehen, wenn ich unbezahlt arbeite: diejenigen des Betriebes und die Kosten meiner Reproduktion. Für mein unbezahltes Engagement brauche ich also Geld. Ich muss entweder reich oder erwerbstätig sein, eine/einen Partner/in mit Einkommen haben oder dann vom Staat eine Rente oder Sozialhilfe beziehen. Viele Projektanträge von Frauen, welche sich in kirchlicher Freiwilligenarbeit engagieren, drehen sich um Betriebskosten, um die Kosten «der Sache», um die es geht, aber nicht um die Kosten ihrer eigenen Arbeit. Es gibt also zwei wichtige Fragen bei Analysen kirchlicher Budgets: Welche Projekte werden finanziert, wer entscheidet darüber und profitiert davon? Welche und wessen Arbeit wird finanziert?

Neue Berechnungsmethoden verändern die Wahrnehmung

Wenn heute im Rahmen des New Public Managements für soziale Projekte in Kirchen oder Staat, in dem vor allem Frauen unbezahlt arbeiten, im Unterschied zu früher Raumnutzungskosten des Projekts verbucht werden, entsteht der Eindruck, es werde nun mehr für soziale Belange getan und an allgemeinen Kosten gespart. Zudem scheint es, als habe man Anliegen von sozial engagierten Frauen nun mehr berücksichtigt, auch wenn alles noch so ist wie vorher. Veränderte Berechnungsmethoden verändern den Realitätssinn. Auch deshalb sind Budgetanalysen aus Frauensicht wichtig.

fe Mail 14/2002 März, Annan Frauenkeller
Kirchen



Zum Weiterlesen:
«Freier Blick auf Budgets!»